



Dr. Josef Müller

Nette Erinnerungen eines Landarztes

2. Teil

(1. Teil im Mitterfelser Magazin 5/99)

Eines Tages kam ich mit diesem Preiskommissar auf der Straße zusammen. Wir kamen ins Gespräch und er jammerte mir vor, dass er kaum noch Motoröl für sein Kraftrad bekomme - er wäre schon mit abgelassenem Öl zufrieden, welches Autofahrer oft wegschütten. Da ich selber solches in der Garage stehen hatte, sagte ich ihm dieses zu - er könne es nachmittags abholen.

Nun muss ich noch vorausschicken, dass ich an diesem Tag vormittags einen halben Zentner Mehl ohne Marken bekommen hatte. Unser Hausmädchen war in dieser Angelegenheit recht ängstlich und sie fürchtete immer, dass da mal was schief ginge und eine Hauskontrolle käme. Solche Gerüchte gingen im Dorf ja bereits um.

Als nachmittags der Preiskommissar läutete, das Hausmädchen die Tür öffnete, und der Kommissar sagte: „Ich komm wegen dem Öl“, schlug das Mädchen die Haustür zu und kam ganz aufgeregt zurück, rannte mit dem Mehl in eine Kammer und sagte entsetzt: „Da steht schon einer draußen, der kommt wegen dem Möhl.“ Ich klärte das Missverständnis auf, denn mir war sofort klar, es handelte sich nur um den Gleichklang von - dem Öl und - dem Mehl.

Ein Mann brachte seine Frau mit starken Blutungen. Diagnose: Abgang. Die Frau musste sofort ausge-

kratzt werden. Meine Frau machte die Narkose, der Mann wollte dabei sein. Er versicherte, er könne das alles mitansehen, er sei ausgebildeter Sanitäter im Krieg gewesen. Seine Frau zählte in der Narkose schon unregelmäßig 22 - 25 - 20, da sah meine Frau gerade, wie blass der Mann daneben wurde und langsam in die Knie ging. Sie stützte ihn gerade noch, aber in der nächsten Sekunde lag er am Boden. Da wir mit seiner Frau voll zu tun hatten, ließen wir ihn ruhig am Boden liegen, und bis er wieder zu sich kam, war alles vorüber und seine Frau auch wieder bei Bewusstsein.

Ein Mann kam mit einer Schulterluxation zu mir. Er musste auf den Untersuchungsstuhl gelegt werden. Meine Frau machte die Narkose. Da gab der Mann schon recht eindeutige Töne nach unten von sich. Aber gleich mussten wir feststellen, dass es nicht nur Töne waren. Der Mann, infolge der Narkose seiner nicht mehr Herr, ließ ALLES - auch das Wasser - voll in die Hose. Der Arm war bereits wieder eingerichtet und der Mann erwachte aus der Narkose. Nun wurde es ihm auch noch schlecht und so gab er das Letzte von sich, aber diesmal nach oben. Meine Frau hielt dem Armen die Spuckschale hin, aber das meiste ging in hohem Bogen darüber hinweg auf den Boden. Diese vielen Gerüche

gingen nun auch mir auf den Magen. Ich bekam einen Brechreiz und musste hinaus. Meine Frau rief das Hausmädchen um Hilfe. Als sie aber das Sprechzimmer betrat, hielt sie nur noch die Hand vor den Mund, drehte sich um und lief zum Klo. So stand meine Frau alleine im Sprechzimmer mit dem Mann und der ganzen Bescherung. Sie geleitete den Mann hinaus zum Auto, wo die Angehörigen warteten. Dann nahm sie Putzeimer und Lappen und machte alles wieder sauber.

Meine Frau war aber im 7. Monat schwanger. Ist das was??

Ein junger Patient klagte sein Leiden: er müsse zweimal am Tag aufs „Häusl“ - was man dagegen tun könne. Ich sagte nur, er solle froh sein, wenn das so gut bei ihm funktioniere - wohl dem, der kann!

Im Krankenhaus besuchte ich einen von mir eingewiesenen Patienten. Er erzählte mir, dass er nach der Operation an starken Blähungen litt und diese selbstverständlich nicht zurückhielt. Sein Zimmergenosse war ein Preuße und der sagte nach einer Weile: „Na, Ihre Flöte jeht aber jut.“ Das gefiel dem Ur-Bayer.

Bei einem Patienten, zu dem ich gerufen wurde, stellte ich einen tief-

liegenden Abszess am Gesäß fest, welcher jedoch zum Aufschneiden noch nicht reif genug war. Ich erklärte dies dem Mann und sagte, dass ich eine Abszess-Salbe auflegen und erst am nächsten Tag operativ vorgehen werde. Diese Entscheidung gefiel dem Patienten aber gar nicht. Er war ernstlich böse auf mich und sagte, ich bräuchte dann auch morgen gar nicht kommen. Diese Einstellung gefiel wiederum mir nicht und ich ignorierte sie auch. Als ich am anderen Tag wieder hinfuhr, ins Haus trat und vor der Kammertür des Patienten stand, war diese versperrt. Ich klopfte und bat um Einlass, - hörte aber nur ein böses Gemurmel. Nun gab ich der Tür einen Stoss und schon war ich drinnen. Ich hob die Bettdecke zur

Seite, zückte mein Skalpell und schnitt tief in den Abszess, der nun auch reif war und blut-eitrig ausfloss. Nach dem Verbinden ging ich wieder wortlos aus dem Haus.

Nach zwei Tagen kam dieser Mann in meine Sprechstunde, hatte ein Körbchen schönster Steinpilze für mich mitgebracht und sagte: „Gell, Doktor, Du bist mir nimma siere (das heißt böse), weil i so grob war.“

Böse war ich ihm ja sowieso nicht, aber es hat mich ehrlich gefreut, diese Einsicht.

Bei einem befreundeten Ehepaar, wo ich mit meiner Frau hin und wieder zu einer Flasche Wein eingeladen war, fiel mir auf, dass die Flaschen

auf dem Etikett mit FA oder FU beschriftet waren. Als der Gastgeber eine Flasche, auf der FA stand, wieder wegtrug, fragte ich ihn, was das zu bedeuten habe. „Ja, weißt Du - sagte er - FU bedeutet ‘für uns’ und FA eben ‘für andere’. FU trinken wir mit unseren Freunden und Weinkennern und FA bekommen halt die anderen.“

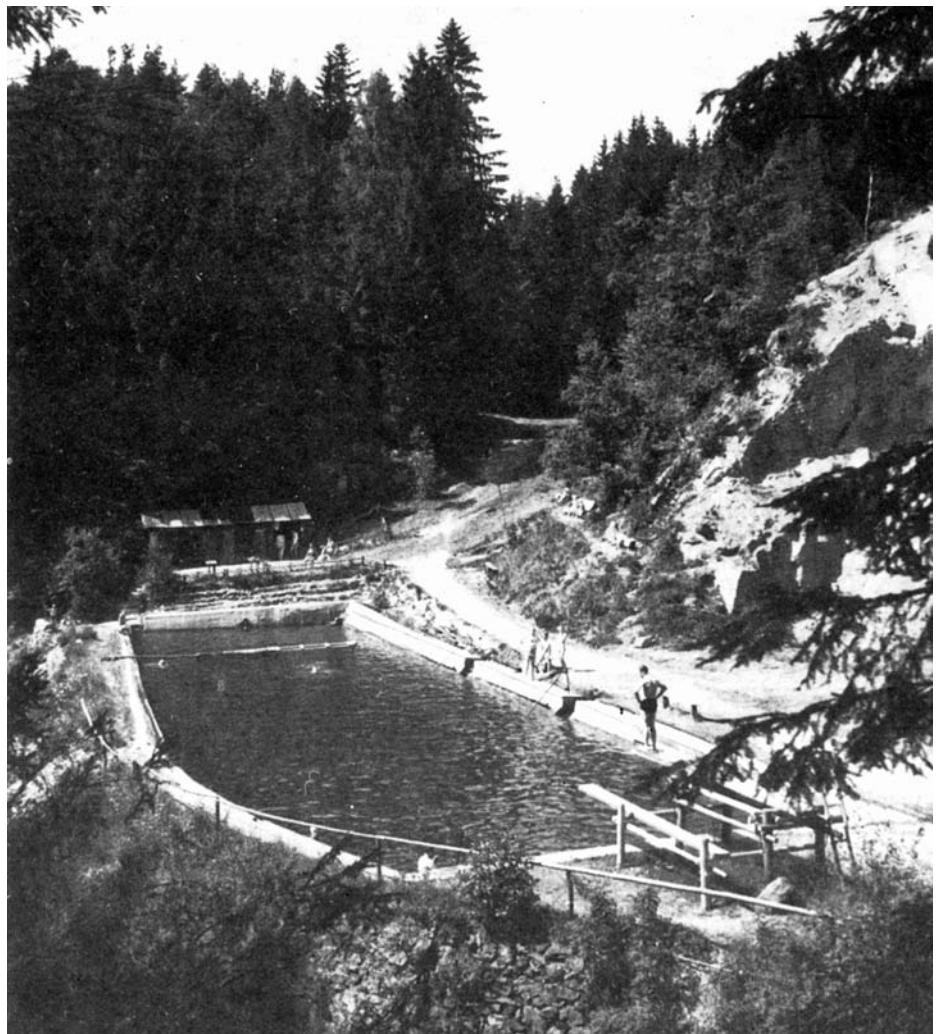
Eine Lehrerin erzählte, dass der Bub eines kleinen Brauereibetriebes eingeschult wurde. Am 3. Tag des Unterrichts stand er plötzlich auf, ging zur Tür und sagte: „Jetzt geh i hoam, jetzt dirscht’s mi - as Bier dahoam is besser als des Wasser do in da Schui.“

Sigurd Gall

Es wurde eine nasse Schulmesse

Das Schuljahr 1944/45 war erst einige Tage alt. Der Santl Hans, der Kuchler Bepp (Josef), die Brandl Li-na und ich gingen an einem schönen Herbsttag von Uttendorf in Richtung Höllmühl. Die Sonnenstrahlen wärmten die Teerdecke der Straße, und das tat uns Barfußgehern recht gut. Eine Mitschülerin, die Brandl Resl, war nicht dabei, denn bei ihr daheim war heute „Waschtag“. Ihr einziges Kleid wurde einer Reinigung unterzogen; und das bedeutete, dass die Resl, in eine Decke gehüllt, in der Wohnung saß, bis das Gewand wieder tragbar war.

Den Schulweg nach Mitterfels mussten wir heute früher antreten,



Wir bogen in der Höllmühl zum “Waldbad” ab.

denn vor dem Unterricht stand Schülergottesdienst in der St. Georgskirche auf dem Stundenplan.

Kurz vor der Höllmühl hat uns wohl der Teufel eingeflüstert, heute nicht Gott die Ehre zu geben, sondern uns einem Vergnügen hinzugeben, das wir am Vortag von Mitschülern erfahren hatten. Also bogen wir in der Höllmühl auf den Weg zum „Waldbad“ ab. Der Gedanke an eine Floßfahrt im Bad ließ uns die Kälte an den Fußsohlen auf dem Waldweg nicht spüren. Die normale Badesaison war schon zu Ende, und doch herrschte an den Nachmittagen im Bad noch Betrieb. Einige Burschen hatten von den Umkleidekabinen die Türen ausgehängt und ins Schwimmbecken befördert. Jede Tür bestand aus etwa einem Dutzend armdicker Rundhölzer. Zwei Türen übereinander geschichtet ergaben ein Floß.

Die letzten Meter zum Becken legten wir im Laufschrift zurück, denn jeder wollte die Nachricht von den im Wasser treibenden Türen zuerst den Mitschülern verkünden. Den Schulpack legten wir am Beckenrand ab, zogen mit der langen Rettungsstange die im Becken schwimmenden Türen heran, und mit vereinten Kräften konnten wir die zwei Türen einigermaßen deckungsgleich aufeinander legen. Die Brandl Lina bekam Angst und ging lieber in die Kirche, während wir Buben die Messe auf dem Wasser etwas anders feiern wollten.

Voller Übermut sprang der Kuchler Bepp, ein absoluter Nichtschwimmer, auf das Floß. Durch den Aufprall trieb es gleich vom Beckenrand weg, noch ehe wir ihm eine Stange reichen konnten, mit der das Floß bewegt werden sollte. Nur ganz wenige Augenblicke strahlte sein Gesicht vor Freude, dann wandelte es sich in Angst und Schrecken. Er hatte seinen Standort wohl nicht genau in der Mitte des Floßes gewählt, denn es neigte sich zur Seite, die untere Tür glitt aus dem Floß heraus, die obere Tür konnte den Bepp nicht mehr tragen und sank in Schräglage immer



Die ausgehängten Türen der Umkleidekabinen waren zu einem Floß umfunktioniert worden.

tiefer ins schon ziemlich kühle Nass. Dem Bepp reichte das Wasser bereits bis zum Hals, er paddelte wie ein Hund und schrie: „Hejfds ma dennad (helft mir doch!)“ Noch ehe sein Kopf unter den Wasserspiegel sank, konnte er die Rettungsstange, die wir ihm reichten, ergreifen.

Von den Zehen bis zum Hals tropfnass stand der Bepp am Beckenrand und schaute aus wie der sprichwörtlich begossene Pudel. Hans und ich wussten nicht, sollten wir lachen oder weinen. Der Bepp nahm seinen Schulpack und trottete wieder heim nach Hagnberg. Dem Hans und mir war jetzt nicht mehr nach einer Floßfahrt zu Mute. Weil wir in die Messe nicht z’lang (zu spät) kommen wollten, so stiegen wir langsam den Berg vom Bad zum Bäcker-Kreuz (heute Waldringstr. 29) hinauf, fanden dabei zwei wunderschöne Steinpilze und eine Rotkappe. Die Schwammerl versteckten wir am Waldrand, um sie beim Heimweg mitzunehmen.

An diesem Vormittag hatten wir auch Religionsunterricht. Der Hans und ich waren Banknachbarn und saßen in der ersten Bankreihe. Pfarrer

Brettner stand vor uns, nahm den Hans mit der rechten Hand bei den „Schmalzfedern“ (Haare oberhalb der Ohren!) am linken Ohr, mit der linken Hand zog er mich an den „Schmalzfedern“ in die Höhe. Das Schwänzen der Schulmesse musste ihm wohl schon zu Ohren gekommen sein. Während wir vor das Pult zitiert wurden, ergriff der Pfarrer den Haselnussstecken. Jeder bekam zwei Tatzen (Schläge auf die Handfläche). Wir gaben aber keinen Trenzer (weinerliches Jammern) von uns, denn der Stolz siegte über den Schmerz; schließlich hatten wir uns „etwas geleistet“.

Foto 1: entnommen aus „Bilder erinnern“, Druck und Verlag Franz Stolz, (S. 113) -

Foto 2: im Besitz der Druckerei R. Stolz